

Ulrich Engel

Streit um Kirche und Welt

Plädoyer für eine dialektische Relativitätstheorie des Katholischen

„Selbst die ultrakonservativen Katholiken heute sind (...) Ausgeburten der Postmoderne. Sie sind ein Farbtupfer auf der bunten Beliebigeitspalette – ein markanter vielleicht, aber bloß einer unter vielen.“¹ *Elmar Salmann*

In und an den Rändern der katholischen Kirche tobt ein Kampf um die Wahrheitsfrage – vor allem im deutschsprachigen Raum. Die Austragungsorte dieser Auseinandersetzung sind mannigfaltig: konventionelle Gemeinderäte und nationale Bischofkonferenzen, theologische Fakultäten und klösterliche Gemeinschaften, säkulare Feuilletonseiten und milieugebundene Leserbriefspalten, meinungsstarke Internetblogs und hierarchieaffine Radiostationen. Vor allem die medial gut aufgestellten „Dunkelkatholiken“² (Klaus Mertes) halten in diesem Streit mit ihren Ansichten nicht hinter dem Berg. In den einschlägigen Debatten, aber auch in Form von persönlichen Angriffen, Verdächtigungen und Denunziationen (oftmals jenseits des guten Geschmacks oder gar unter der Gürtellinie) geht es um die Deutungshoheit über das, was als Proprium des Katholischen Geltung beanspruchen kann und darf. Verhandelt wird nicht weniger als die Frage nach der katholischen Identität. Während die eine Seite doktrinä, liturgische und moralische Eindeutigkeiten (inklusive ihrer disziplinären Durchsetzung) einfordert, plädiert die andere für theologische Pluralität und pastorale Toleranz.

Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP (engel@institut-chenu.info), geb. 1961 in Düsseldorf, Direktor des Institut M.-Dominique Chenu. Anschrift: Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin. Veröffentlichung u. a.: (zus. mit Th. Eggenesperger/A. F. Méndez Montoya) (Hrsg.), *Edward Schillebeeckx. Impulse für Theologien im 21. Jahrhundert/Impetus Towards Theologies in the 21st Century*, Ostfildern 2012.

Relativismus (weltskeptisch)

Will man dieses Phänomen in seiner ganzen ekklesiologischen Tragweite erfassen, bedarf es einer vertieften systematisch-theologischen Refle-

xion.³ Zu analysieren sind die unterschiedlichen Bestimmungen des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt, die im Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzungen um das katholische Proprium stehen. In paradigmatischer Absicht seien hier zwei einander konträre Ansätze skizziert.

Die erste Position kann am Beispiel von Joseph Ratzinger verdeutlicht werden. Als Dekan des Kardinalskollegiums predigte er am 18. Mai 2005 in der Basilika Sankt Peter zu Rom anlässlich der Eröffnung des Konklaves, das ihn selbst einen Tag später zum Nachfolger von Papst Johannes Paul II. auf dem Stuhl Petri wählen sollte. Kritisch setzte sich Ratzinger mit einer s. E. um sich greifenden „Diktatur des Relativismus“ auseinander: „Wie viele Glaubensmeinungen haben wir in diesen letzten Jahrzehnten kennen gelernt, wie viele ideologische Strömungen, wie viele Denkweisen ... Das kleine Boot des Denkens vieler Christen ist nicht selten von diesen Wogen zum Schwanken gebracht, von einem Extrem ins andere geworfen worden: vom Marxismus zum Liberalismus bis hin zum Libertinismus; vom Kollektivismus zum radikalen Individualismus; vom Atheismus zu einem vagen religiösen Mystizismus; vom Agnostizismus zum Synkretismus, und so weiter. Jeden Tag entstehen neue Sekten, und dabei tritt ein, was der hl. Paulus über den Betrug unter den Menschen und über die irreführende Verschlagenheit gesagt hat (vgl. Eph 4,14). Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ‚vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung Hin-und-hertreiben-lassen‘, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“⁴

Die Reihe der Ideologien und Weltanschauungen, die Ratzinger in seiner Ansprache aufführte – Marxismus, Liberalismus, Libertinismus, Kollektivismus, Individualismus, Atheismus, Mystizismus, Agnostizismus und Synkretismus –, erinnert an lehrmäßige Frontstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gegenüber allem und jedem jenseits der kirchlichen Tradition.⁵ „Diktatur des Relativismus“ – diese Formel klingt (...) nach Pius IX. und Pius X., nach ‚Pascendi dominici gregis‘ und Modernismuseid, nach Rückzug und Integralismus (...). In der Enzyklika ‚Pascendi dominici gregis‘ hatte sich Papst Pius X. im Jahr 1907 entschieden gegen die ‚theologischen Irrtümer‘ seiner Zeit gewendet. Dabei griff er unter anderem auf den Syllabus Errorum von Pius IX. zurück.“⁶

Entweltlichung (verwirrend)

Die tief sitzende Skepsis gegenüber der zeitgenössischen Welt und ihrer plural ausdifferenzierten Gestalt, die sowohl in den vorkonziliaren Verlautbarungen als auch in der Predigt des Kardinaldekans 40 Jahre nach Ende des II. Vaticanums zum Ausdruck kommt, findet ihre Fortschreibung in der Freiburger Konzerthausrede Papst Benedikts XVI. vom 25. September 2011. Seine dort vorgetragene Forderung nach einer „Entweltlichung“⁷ der Kirche hat hohe Wellen geschlagen. Letztlich aber folgt diese These der schon vor Beginn seines Pontifikats aufweisbaren welts-

keptischen Linie. Gegen jedwede eindimensionale Anpassung der Kirche an die (Post-)Moderne und alle damit einhergehenden, immer auch problematischen pastoralstrategischen Modernisierungskonzepte sprach sich Benedikt zum Ende seiner Deutschlandreise dezidiert dafür aus, „die Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen“⁸ – und verwirrte damit Freund und Feind gleichermaßen! „Welcher Teufel“, fragt Tiemo Rainer Peters zu Recht, „mag den Papst (...) geritten haben, wenn er die Lösung solcher Probleme in der ‚Entweltlichung‘ der Kirche und des Glaubens sieht?“⁹ Die von Benedikt XVI. in Freiburg vorgetragene Verhältnisbestimmung der Kirche zur Welt gerät schnell in den Verdacht, dass es der Kirche nicht primär um das Heil der Welt, sondern letztlich bloß um ihre Selbsterhaltung gehe. Genau eine solche selbstreferentielle ekklesiale Grundhaltung hat schon Dietrich Bonhoeffer 1944 theologisch scharf als Bankrotterklärung einer Kirche denunziert, die unfähig sei, „Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein.“¹⁰

Will man also den Verdacht der kirchlichen Selbstgenügsamkeit – Bonhoeffer spricht vom „Selbstzweck“¹¹ – entkräften, bedarf es eines architektonisch anders konstruierten Kirche-Welt-Verhältnisses. „Für eine zeitgenössische Theologie (...), die durch Aufklärung und ‚Mündigkeit‘ bewusst hindurchgegangen ist, kann die Lösung nur in einer noch tieferen und radikaleren Weltlichkeit bestehen, nicht in einem wie auch immer gearteten Rückzug aus der Welt.“¹²

Relativismus (weltzugewandt)

Die zweite Position möchte ich – wiederum – am Beispiel Joseph Ratzingers darstellen. Clauß Peter Sajak hat in einem lesenswerten Aufsatz an einen erstmals 1992 veröffentlichten Text Ratzingers erinnert.¹³ Behandelt wird auch in diesem die Thematik des Relativismus – anders als bei der Predigt zum Konklave jedoch in dezidiert politischer Hinsicht „als Voraussetzung der Demokratie“¹⁴: „Der moderne Begriff von Demokratie scheint mit dem Relativismus unauflöslich verbunden zu sein; der Relativismus aber erscheint als die eigentliche Garantie der Freiheit, gerade auch ihrer wesentlichen Mitte – der Religions- und Gewissensfreiheit.“¹⁵ Zwar zielt Ratzinger mit seinen Ausführungen auf „einen nichtrelativistischen Kern auch in der Demokratie“¹⁶, doch weiß er genauso gut um das „Dilemma“¹⁷, in das die Problematik führt.

Und auch hier ist die Wahrheitsfrage nicht weit. Ratzinger selbst schlägt in seinem Aufsatz den Bogen: „Die Achtung der Freiheit jedes Einzelnen scheint uns heute ganz wesentlich darin zu bestehen, dass die Wahrheitsfrage nicht vom Staat entschieden wird: Wahrheit, also auch die Wahrheit über das Gute, erscheint nicht als gemeinschaftlich erkennbar. Sie ist strittig.“¹⁸ Die Wahrheit ist strittig – und eben nicht eindeutig. Zumindest gilt dies für den Bereich des Weltlichen, konkreter: des Politischen. Zu diesem Sektor zählen laut Aussage des Textes ausdrücklich auch die Religions- und Gewissensfreiheit. Begründet liegt die hier als unhintergebar behauptete Relativität der (politischen) Wahrheit in ihrer geschichtlichen Grundverfassung.

Kirche (nackt)

Doch nicht nur das. Ein nochmals älterer Artikel aus der Feder Joseph Ratzingers redet auch einem ‚Relativismus‘ (diese Begrifflichkeit ist meine Diktion) der theologischen Wahrheitsfrage das Wort. Gerade die im Christusereignis in die Welt hinein geoffenbarte Wahrheit Gottes fordert ihre geschichtliche Vermittlung in eben dieser Welt: „Wahrheit begegnet dem Menschen nie als *nuda veritas*, sondern sie hat immer Gestalt, und zwar geschichtlich bedingte Gestalt.“¹⁹ Weil sich also die Wahrheit im kontingenten Ereignis der Menschwerdung Gottes im Fleisch offenbart hat (vgl. Joh 1,1–18), kann und muss sie auch durch die Wechselfälle der Geschichte hindurch immer wieder neu ausgesagt und getan werden.²⁰ Für die Ekklesiologie ist aus der Einsicht, dass die Wahrheit sich uns niemals nackt – eben als *nuda veritas* – zeigt, der Schluss zu ziehen, dass auch die aus dieser Wahrheit geborene und bis zu ihrer Vollendung in dieser Wahrheit lebende Kirche niemals als eine nackte – als *nuda ecclesia* – daherkommen kann. Eine ‚reine‘ Kirche ist aus diesem Grund unmöglich.²¹ Eine solche Denkfigur wäre bloß eine retrospektive Projektion einer vorgeblich urkirchlichen Authentizität. Oder sie wäre antizipative Projektion einer erhofften eschatologischen Vollendung der Kirche im Reich Gottes. So oder so: Beide Denkbewegungen produzierten nichts anderes als (über die Geschichte nach hinten oder nach vorne hinausreichende) Wunschbilder. So wie die *eine* Wahrheit (im Singular!) nicht ‚an sich‘ zugänglich ist, sondern immer nur in der Vielfalt geschichtlich vermittelter Wahrheiten (im Plural!)²², so können wir auch Kirche nicht in der ganzen Fülle ihrer Identität ‚an sich‘ realisieren, sondern immer nur im Modus partieller Identifizierungen.

Für eine geschichtssensible und gesellschaftlich inkulturierte Ekklesiologie bedeutet dies (hier schließe ich mich Elmar Salmann an): „(...) eine Kirche kann nicht leben ohne Randständige und Teilidentifizierte. Die ‚kleine Herde‘ und die ‚Kirche der Reinen‘ zu fordern, ist darum ganz falsch und nach 2.000 Jahren christlicher Inkulturation schlicht ein Anachronismus. Es gibt nicht die Rückkehr in die Reinheit des Urchristentums, wie überhaupt die offene, plurale Gesellschaft keine ‚Reinform‘ kennt.“²³

Dialektik (verborgen)

Liest man die Aussagen Joseph Ratzingers resp. Papst Benedikts XVI. wohlwollend, dann offenbaren seine Texte verborgene Ansätze dialektischen Denkens. Wenn er im das Pilatus-Zitat Joh 18,38b aufnehmenden IV. Kapitel seines Wertebuches fragt: „Was ist dem Relativismus entzogen, warum und wie?“²⁴, und gerade *nicht* zu dem eindeutigen Ergebnis kommt, dass *alles* dem Relativismus entzogen sei, dann erkennt Ratzinger damit zumindest eine relative Existenzberechtigung des Relativen an. Deutlicher zeigt sich diese Dialektik in der Freiburger Konzerthausrede, wo Benedikt XVI. die von ihm eingeforderte „wahre Entweltlichung“²⁵ kurzerhand und spitzfindig zur Verweltlichung umdefiniert. Denn Ent-

weltlichung, so der Papst gen Ende seiner Ansprache, „heißt natürlich nicht, sich aus der Welt zurückzuziehen, sondern das Gegenteil.“²⁶

In Konsequenz einer wie hier vorgeschlagenen Auslegung der Texte Ratzingers/Benedikts als kryptogam dialektische Denkfigurationen müssten Kirche und Welt nicht mehr im Sinne eines auf Ausschließung beruhenden Gegensatzes gedeutet werden. Katholizität wäre aber auf jeden Fall auch mehr als ein banales *et – et* in einem bloß additiven Sinn, und insbesondere frei von jedweder fundamentalistischen Versuchung (die Angst vor allem Relativen hat) auf der einen und allen (selbst-)säkularistischen Verlockungen (welche die Kirche letztlich überflüssig machen würde) auf der anderen Seite. Nach Maßgabe des II. Vaticanums, dessen Auftakt sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt, kann das Kirche-Welt-Verhältnis nur als ein dialektisches verstanden werden. Denn dem Konzil – hier schließe ich mich Hans-Joachim Sander an – war es grundlegend „um die Bedeutung des Glaubens im Außen der Kirche“²⁷ zu tun, und zwar weil nicht nur das ekklesiale Innen Ort des Glaubens ist, sondern ebenso der gesellschaftliche Kontext außerhalb der Kirche. Schon am Vorabend des Konzils hatte sich gezeigt, „dass eine gleichzeitige Verortung des Glaubens in den differenten Perspektiven des *Intra* und des *Extra* notwendig war“²⁸. Wie zwischen den beiden Brennpunkten einer Ellipse spannt sich das konziliare Kirche-Welt-Verständnis auf. Erst in einer (zutiefst thomasischen)²⁹ *conversio ad phantasmata* – hier verstanden als *Beziehung zu den Dingen*, kurz: als *Weltbezogenheit* – und einer damit einhergehenden Zuwendung zu den Menschen in ihrer Freude und Hoffnung, Trauer und Angst (vgl. Caudium et spes 1) „wird die Kirche ihrer selbst – und darin ihres Herrn – ansichtig.“³⁰ Erst dort offenbart sich ihre katholische Identität.

01 E. Salmann (im Gespräch mit J. Frank), „Die Kunst des Weiterwurstelns“, in: Kölner Stadtanzeiger v. 8.11.2011, hier zit. nach www.ksta.de/html/artikel/1320495973807.shtml [Aufruf: 1.3.2012].

02 K. Mertes (im Gespräch mit H. Stark und P. Wensierski), „Pöbelnde Dunkelkatholiken“, in: Der Spiegel v. 25.7.2011 (Nr. 30), 42–44, hier 44: „Ich verdanke der Kirche den Glauben, die Gebete, die Liturgie, das Evangelium. Aus dem Evangelium stammen die Maßstäbe, nach denen ich zu leben versuche. Ich lasse mir das nicht nehmen von einer Clique von Leuten, die mich beschimpfen und meinen, damit der Kirche einen Gefallen zu tun. Die katholische Kirche ist viel mehr als nur ein Kreis von pöbelnden Dunkelkatholiken. (...) Sie begreifen jede Kritik als Illoyalität und desavouieren Leute, die Fragen haben, mit dunklen Verdächtigungen. Sie denken in Lager-

kategorien. Meine Sorge ist, dass sie in der Hierarchie Gehör finden. Bitter ist vor allem, dass Rom Denunziationen annimmt. Diejenigen, die da agieren, erhalten Anonymitätsschutz. So können sie im Dunkeln agieren. Sie haben die Bedeutung, die ihnen von oben zugestanden wird.“

03 Vgl. dazu insges. auch U. Engel, *Theologia ancilla veritatis est*. Im Volk Gottes unterwegs auf dem Weg in die Wahrheit, in: Wort und Antwort 48 (2007), 156–161.

04 J. Ratzinger, Predigt in der Heiligen Messe „Pro Eligendo Romano Pontifice“, in: Der Anfang. Papst Benedikt XVI. Josef Ratzinger. Predigten und Ansprachen. April/Mai 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Bd. 168), Bonn 2005, 12–16, hier 14.

05 Vgl. dazu U. Engel, *El debate en torno a la „nueva teología“*. Una comprobación histórico-teológica en

perspectiva dominicana, in: *Ciencia Tomista* 97 (2006), 125–140.

06 C. P. Sajak, Diktatur des Relativismus? Vom schulischen Umgang mit Differenzen, in: *Stimmen der Zeit* 131 (2006), 187–193, hier 187.

07 Papst Benedikt XVI., Ansprache an engagierte Katholiken aus Kirche und Gesellschaft, in: *Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg* 22.–25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Bd. 189), Bonn 2011, 145–151, hier 150.

08 Ebd.

09 T. R. Peters, Entweltlichung der Kirche ist Anpassung an die Welt. Zur Rede Papst Benedikts im Freiburger Konzerthaus am 25.9.2011, in: *Sonntag* 49/2011, 12–15, hier zit. nach einer etwas erweiterten Version:

www.dominikaner-hamburg.de/pdf/2011_peters_entweltlichung.pdf [Aufruf: 1.3.2012].

10 D. Bonhoeffer, Gedanken zum Taufstag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge, in: ders., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. v. Ch. Gremmels, E. Bethge u. R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt (Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8), Gütersloh 1998, 428–436, hier 435.

11 Ebd.

12 T. R. Peters, Entweltlichung der Kirche ist Anpassung an die Welt, a. a. O.

13 Vgl. C. P. Sajak, Diktatur des Relativismus?, a. a. O.

14 J. Ratzinger, Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg/Br. 2005, 49.

15 A. a. O., 51.

16 A. a. O., 50.

17 A. a. O., 54: „Die Fraglichkeit einer streng relativistischen Position ist damit wohl deutlich geworden: Auf der anderen Seite ist uns die Problematik einer Position, die Wahrheit auch für die demokratische Praxis als grundlegend und erheblich ansieht, heute wohl allen bewusst; zu tief ist uns die Furcht vor Inquisition und vor der Vergewaltigung der Gewissen eingebrannt. Wie soll man diesem Dilemma entfliehen?“

18 A. a. O., 50.

19 Ders., Theologia perennis? Über Zeitgemäßheit und Zeitlosigkeit in der Theologie, in: Wort und Wahrheit 15 (1960), 179–188, hier 184.

20 Vgl. H.-G. Nissing, „Was ist Wahrheit?“ Joseph Ratzingers Einsprüche gegen den Relativismus, in: ders. (Hrsg.), Was ist Wahrheit? Zur Kontroverse um die Diktatur des Relativismus, München 2011, 9–32, bes. 14, Anm. 21.

21 Vgl. dazu auch H.-J. Höhn, „Gleicht euch nicht an!“ Die Identität der Kirche und ihre Distanz von der Welt, in: Herder Korrespondenz 66 (2012), 11–16; F.-X. Kaufmann, Entweltlichte Kirche?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 27.1.2012 (Nr. 23), 11; J. Erbacher (Hrsg.), Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes (Theologie kontrovers), Freiburg/Br. 2012.

22 Schon Thomas von Aquin hat erkannt, dass die *eine* Wahrheit sich uns entzieht. Zwar ist ihm zufolge Gott „*summa et prima veritas*“ (Sth I 15,5c) – Summe und höchste Wahrheit –, doch sagt Thomas auch: „Dies ist das Äußerste menschlichen Gotterkennens, zu wissen, dass wir Gott nicht wissen“ (De Pot. 7,5 ad 14). Nun weiß Thomas neben der einen ersten Wahrheit aber auch um die „vielen Wahrheiten“: „*multae veritates*“ (Sth I 16,6c; De ver. 1,4). Diese pluralen Wahrheiten begründen sich aus der erstgenannten

höchsten Wahrheit. Im Verstand des Menschen gibt es viele Wahrheiten, entsprechend den vielfältigen erkannten Dingen.

23 E. Salmann (im Gespräch mit J. Frank), „Die Kunst des Weiterwurstelns“, a. a. O.

24 J. Ratzinger, Werte in Zeiten des Umbruchs, a. a. O., 51.

25 Papst Benedikt XVI., Ansprache an engagierte Katholiken aus Kirche und Gesellschaft, a. a. O., 151.

26 Ebd.

27 H.-J. Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: P. Hünemann/B. J. Hilberath (Hrsg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 4: *Apostolicam actuositatem, Dignitas humanae, Ad gentes, Presbyterorum ordinis, Gaudium et spes*, Freiburg/Br. 2005, 581–886, hier 701.

28 Ebd.

29 Vgl. Sth I 84,7; 85,1 ad 3; 86,1.

30 Th. Eggensperger/U. Engel, Zwischen Innen und Außen. Dominikanische Konzilsbeiträge zum Kirche-Welt-Verhältnis – und ein Vermissen, in: dies. (Hrsg.), „Mutig in die Zukunft!“ Dominikanische Beiträge zum Vaticanum II (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 10), Leipzig 2007, 7–36, hier 27.